

Beratungslehrer an der Schillerschule

Von Friederike Tinnappel



Wolf-Dietrich Groß war über viele Jahre Präventionslehrer. Kürzlich hat er das Amt an Helena Müller übergeben.

Foto: Andreas Arnold

Wie Beratungslehrer für Suchtprävention mit den Schülern an der Schillerschule arbeiten. Früher waren Drogen das Problem, heute ist es eher die Gewalt.

Wenn Wolf-Dietrich Groß (63) über den Pausenhof der Schillerschule bummelt und von vielen Schüler freundlich begrüßt wird, merkt man, dass der Abschied in den Ruhestand noch nicht so lange her sein kann. Seit Februar dieses Jahres ist Groß Pensionär. Rund 20 Jahre war er als sogenannter „Beratungslehrer für Suchtprävention und Drogenfragen“ tätig und hat die unterschiedlichsten Erfahrungen gesammelt. Helena Müller ist seine Nachfolgerin. Die 30-Jährige unterrichtet Englisch und Mathe. Obwohl diese beiden Fächer schon für sich betrachtet viel Arbeit bedeuten, hat sie, als sie angesprochen wurde, die neue Herausforderung angenommen.

Unabhängig vom Altersunterschied vertreten beide eine ähnliche Grundeinstellung. Besonders wichtig ist ihnen das Klima in der Schule. Die Schüler sollen Respekt voreinander haben und die Möglichkeit bekommen „in Muße“ zu lernen. Deshalb bietet das Gymnasium jetzt auch wieder neun Schuljahre bis zum Abi an. Die Klasse sei eine „Zwangsgemeinschaft“. Deshalb müsse es Regeln geben. Dass gekichert wird, während ein Mitschüler etwas sagt, das gehe gar nicht.

Als Groß als Beratungslehrer begann, ging es vor allem um Drogen: Cannabis, Alkohol und Nikotin. Harte Drogen wie Heroin seien nie ein Thema gewesen. Inzwischen hätten sich die Probleme „stark verschoben“, sagt Groß und zwar in Richtung Gewalt.

„UNSERE TÄTER SIND KEINE MONSTER“ Mobbing zum Beispiel. Zum Glück gibt es kluge Gegenstrategien etwa den „No Blame Approach“. Dabei werden die Täter nicht in den Senkel gestellt, sondern zusammen mit zwei Mitläufern, zwei sozial kompetenten Mitschülern von der Klassenlehrerin zu einem Gespräch eingeladen. Die erzähle dann mit „drastischen Worten“ wie sehr das Opfer unter Schlafstörungen, Kopfschmerzen und der Angst, in die Schule gehen zu müssen, leide.

Wenn die Täter dann „klein und kleiner werden, fordere ich sie auf zu helfen“ und Vorschläge zu machen, wie sich die Situation entspannen könnte. Meist komme dann nach einer Woche vom Opfer die Rückmeldung, es sei viel besser geworden.

„Unsere Täter sind keine Monster“, sagt Groß. Die Schülerinnen und Schüler der Schillerschule seien, „überwiegend gut erzogen“, vielleicht etwas zu angepasst und leistungsorientiert. Viele hätten ihr Karriereziel schon in der 8. Klasse fest vor Augen, meint der Pensionär und wünscht sich mehr politisches Engagement.

„Wir sind hier auf einer Insel“, sind sich Groß und Müller einig. Doch die Digitalisierung macht auch vor der Schiller-Insel in Sachsenhausen nicht halt. Damit die Schülerinnen und Schüler in den Pausen sich nicht ausschließlich ihrem Smartphone widmen, wurde für die Jüngeren ein „Unsichtbarkeitsgebot“ erlassen.

ES GEHT EBEN NICHT NUR UM NOTEN Für die Unter- und Mittelstufe ist die Nutzung von Smartphones auf dem gesamten Schulgelände untersagt.

Sie dürfen ihr Handy dabei haben, aber man darf es nicht sehen. Die Oberstufe kann Smartphones und Tablets zwar nutzen, aber es muss lautlos geschehen – was zugleich bedeutet, dass es allen Schülerinnen und Schülern untersagt ist, im Gebäude zu telefonieren. Bei Verstößen können die Geräte eingezogen und bis zum nächsten Tag im Sekretariat aufbewahrt werden.

Wenn ein Schüler auffällig wird, sei es durch Alkoholkonsum oder indem er sich selbst verletzt, etwa durch „Ritzen“, sei das „ein Hilferuf“, hinter dem „häufig ein anderes Problem“ stecke. Oft ist es der Klassenlehrer, der das Kind anspricht, etwa mit den Worten, dass er sich Sorgen mache.

Eigentlich sind Beratungslehrer dafür da, dem Kollegium zu helfen, wenn es in einer Klasse zu Problemen kommt. Immer wieder aber hat Groß auch direkt mit dem Schüler gesprochen. Entscheidend sei, „was das Kind möchte“ – auch bei der Frage, wann die Eltern informiert werden.

Wie Groß geht es auch Helene Müller eben nicht nur um Noten und Leistungen – sie möchte da sein, wenn es mal nicht so rund läuft und ahnt, dass ihre Hilfe auch zu spät kommen könnte. Dann muss sie den Kontakt zu anderen Sucht- und Drogenexperten knüpfen: Beratungslehrer sind für die Prävention, nicht für die Therapie zuständig.

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/frankfurt/probleme-an-schulen-beratungslehrer-an-der-schillerschule,1472798,31267974.html>